Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Festschrift zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft

Rodewald, Wilhelm

Berlin, 1894

Der landwirthschaftliche Betrieb des Jeverlandes von H. Jürgens, Hohenkirchen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3960

Visual Library

Der landwirthschaftliche Betrieb des Jeverlandes

von

H. Jürgens, Hohenkirchen.

Für die wirthschaftliche Entwickelung eines Kulturstaates oder einzelner Theile desselben sind die verschiedensten Faktoren von entscheidender Bedeutung. Von der geographischen Lage, den politischen Verhältnissen, dem Klima und der Güte des Bodens ist die gedeihliche, wirthschaftliche Entwickelung eines größeren Staates sowohl, als eines kleineren politischen Bezirks abhängig. Je nachdem diese Faktoren ihrer Natur nach das Wirthschaftsleben eines weiteren oder engeren Verbandes günstig oder ungünstig beeinflussen, wird auch der Stand der wirthschaftlichen Entwickelung, insbesondere der der Landwirthschaft ein recht verschiedener sein.

Nicht allein, daß durch günstige Boden- und klimatische Verhältnisse die Vegetation gefördert, und durch eine günstige Lage der Absatz der Producte erleichtert, durch geordnete politische Verhältnisse die Freiheit und Sicherheit des Eigenthums gewährleistet wird, sondern insbesondere noch durch die den erwähnten günstigen Bedingungen innewohnende Förderung und Kräftigung der Intelligenz und des Intellectus der Bewohner ist eine günstige Grundlage für eine ersprießliche und fortschreitende Entwickelung der Landwirthschaft eines Bezirks gegeben.

Bei der Verschiedenartigkeit der Bodenverhältnisse im Herzogthum Oldenburg ist daher der landwirthschaftliche Betrieb in den einzelnen Landestheilen nicht nur ein sehr verschiedener, sondern auch das landwirthschaftliche Gewerbe mußte durch die Gunst oder Ungunst der Verhältnisse in Bezug auf Leistungsfähigkeit der Wirthschaften auf einem ganz verschiedenen Niveau stehen, so lange nicht durch die in neuerer Zeit eingetretene hervorragende Verbesserung der Communicationen ein erfreulicher Ausgleich und größere Gleichmäßigkeit eintreten konnte.

Die Landwirthschaft des Jeverlandes hat im Vergleich zu anderen Landestheilen des Herzogthums unter den schwierigsten, den Aufschwung hemmenden Verhältnissen früherer Zeiten nur langsam bis zur jetzige Höhe sich entwickeln können.

Die abgeschlossene Lage des jetzigen Amtsbezirks Jever, der früheren Erbherrschaft gleichen Namens, erschwerte den Absatz der Producte in der empfindlichsten Weise. Wohl war das Ländchen von der See begrenzt, und stand daher der billige Wasserweg zum Versandt der Produkte zur Verfügung. Die eigenthüm-

Landesbibliothek Oldenburg

lichen Küstenverhältnisse des Tieflandes aber, welche nur für flachgehende Fahrzeuge die Schifffahrt ermöglicht, gestatteten die Ausführung derselben nur während der Sommermonate, so daß man während des Winters die landwirthschaftlichen Producte, besonders auch das Getreide gar nicht oder nur mit außerordentlichen Schwierigkeiten absetzen konnte und dieselben bis zum Beginn des Frühjahrs und der damit verbundenen Wiedereröffnung der Schifffahrt lagern mußte.

Die mangelnde Nähe eines größeren Absatzortes, wie beispielsweise den Wesermarschen in den durch die fast zu jeder Jahreszeit schiffbaren Flüsse Weser und Hunte erreichbaren Städte Bremen und Oldenburg gegeben war, hinderte ferner den lohnenden Absatz der Produkte. Erst mit dem Bau der Chausseen, welche in dem Marschdistrikte Ende der fünfziger und zu Anfang der sechsziger Jahre begonnen wurde, trat eine Besserung der Absatzverhältnisse ein, welche besonders durch die Anlage und allmähliche Erweiterung der Stadt Wilhelmshaven noch eine Förderung erfuhr.

Gleich ungünstig wie die abgeschlossene Lage waren für die Entwickelung der Jeverländischen Landwirthschaft die politischen Verhältnisse des Bezirks in älterer Zeit. Der öftere, vielfach in kürzester Zeit stattgehabte Wechsel in der Landeshoheit mußte für die wirthschaftliche Entwickelung des Ländchens nachtheilig sein. Erst durch die im Jahre 1814 erfolgte endgültige Vereinigung des Jeverlandes mit dem Herzogthum Oldenburg, welche durch die 1854 erfolgte Aufnahme der vielumstrittenen Herrschaft Knyphausen in den Oldenburgischen Staatsverband erst vollends ihren Abschluß fand, traten in politischer Beziehung geordnetere Zustände ein, welche auch auf die Entwickelung der Landwirthschaft selbstredend von segensreichster Wirkung werden mußten.

Nicht minder ungünstig ist die für die Landwirthschaft des Jeverlandes die nördliche Lage desselben und das durch dieselbe bedingte rauhere Klima. Das Jeverland ist der nördlichste Theil des Herzogthums Oldenburg. Wenn man auch allgemein zu der Annahme geneigt sein mag, daß der verschwindend kleine Unterschied in der geographischen Lage des Jeverlandes zu den anderen Theilen des Herzogthums wesentliche Unterschiede im Klima nicht hervorbringen kann, so ist es dennoch thatsächlich der Fall. Wohl wird durch die Nähe des Meeres die Temperatur der einzelnen Jahreszeiten mehr ausgeglichen, als im Binnenlande, eine Thatsache, welche zweifellos auch für die Vegetation, wie die gesundheitlichen Verhältnisse der Bewohner nicht ohne günstige Folgen ist. Jedoch überwiegen die durch die Nähe des Meeres entstehenden Nachtheile die etwa durch dieselbe hervorgerufenen klimatischen Vortheile.

Die im Vergleich zu dem Binnenlande in dem Küstengebiete stets vorhandene bewegtere Luftströmung, die vorwiegenden, des Oefteren recht heftigen nordwestlichen Winde machen das Klima rauher. Die häufigen, von dem Meer herziehenden Nebel und der hiermit verbundene bewölkte Himmel rufen ein Uebermaß an Feuchtigkeit und dadurch eine Abkühlung der Luft hervor, abgesehen davon, daß

Landesbibliothek Oldenburg

auch an sonnigen Tagen in der Regel größerer Mangel ist, als in südlich gelegeneren Bezirken.

Es liegt auf der Hand, daß diese hier geschilderten klimatischen Verhältnisse auf die Vegetation der Pflanzen nachtheilig wirken. Thatsächlich haben denn auch sämmtliche Getreidearten unter normalen Verhältnissen hier eine längere Vegetationszeit wie in anderen Gegenden; ein Umstand wiederum, der für die Jeverländische Landwirthschaft nicht vortheilhaft, sondern in vielfacher Beziehung im landwirthschaftlichen Betriebe nachtheilig und hemmend ist, weil dadurch oft eine nachhaltige Beackerung des Landes, besonders im Herbst verhindert wird.

Das wenig günstige Klima des Jeverlandes wird aber im Vergleich mit anderen Landestheilen bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen durch die zum Theil vorzügliche Güte des Bodens. Wie überall, ist aber auch in dem kleinen Bezirk des Jeverlandes eine große Verschiedenheit in den Bodenverhältnissen vorhanden.

Unmittelbar an der Küste, an der ostfriesischen Grenze bei der Friedrichsschleuse beginnend, bis zur Grenze des Amtsbezirks Varel, zieht sich als ein Gürtel das tiefgründige und fruchtbare s. g. Grodenland, nach dem Umfang der Anschwemmungen während der letzten Jahrhunderte, in größerer oder geringerer Tiefe um den Bezirk.

Hiernächst folgt weiter nach dem Innern des Bezirks das s. g. Binnenland, der ältere Marschboden, welcher meistens nur eine verhältnißmäßig dünne Ackerkrume besitzt, größtentheils den undurchlassenden s. g. Knick als Untergrund und vielfach im Vergleich zu dem Grodenlande eine tiefere Lage hat.

Im Westen des Bezirks schiebt sich wie ein Keil die Geest in die Marschlandschaft hinein und erstreckt sich über Theile der Gemeinden Schortens, Sillenstede, Jever und über die Gemeinden Sandel und Cleverns. Der Geestboden ist zum Theil, besonders in den Gemeinden Schortens, Sandel und Sillenstede steriler Beschaffenheit, dahingegen ist er in den Gemeinden Jever und Cleverns recht humusreich und fruchtbar. Die Bodenverhältnisse sind nun auf die Art des landwirthschaftlichen Betriebes von entscheidendem Einflusse.

Auf dem hohen, tiefgründigen zum Theil noch jungfräulichen Marschboden des Grodenlandes ist ausschließlich die Ackerwirthschaft vorhanden, während auf dem s. g. Binnenlande die Bewirthschaftung der Ländereien abwechselnd durch Weide- und Ackerwirthschaft erfolgt, theilweise auch die Weidewirthschaft vorherrschend ist.

Die Mannigfaltigkeit der Bodenverhältnisse der Geest bedingt selbst für den hier in Frage kommenden kleinen Bezirk eine große Verschiedenheit der Betriebsverhältnisse. Vorwiegend ist auch hier selbstredend der Ackerbau.

Außer den erwähnten, auf die landwirthschaftlichen Betriebsverhältnisse einen entscheidenden Einfluß ausübenden Factoren sind die Lohn- und Arbeiterverhältnisse nicht minder bedeutungsvoll. Der landwirthschaftliche Betrieb des Jeverlandes

Landesbibliothek Oldenburg

konnte unter den im Allgemeinen vorhandenen, wenig günstigen Verhältnissen früherer Zeiten nur extensiver Art sein. Die durch die Anlage der Chausseen, durch den Bau der Eisenbahn bis Jever hervorgerufene Verbesserung der Absatzverhältnisse hätte eine Wendung zum intensiveren Betrieb eintreten lassen können, wenn in den Jahren der Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern und die hiermit verbundene außerordentliche Steigerung der Löhne die Entwickelung des landwirthschaftlichen Betriebes nicht hindernd und hemmend beeinflußt hätte.

Während noch in den 60er Jahren das Angebot die Nachfrage nach guten Arbeitern und dem landwirthschaftlichen Gesinde überstieg, und man für einen Großknecht höchstens 180 ℳ, für einen Kleinknecht 50 ℳ, für eine Großmagd 100 ℳ und für eine Kleinmagd 45 ℳ jährlichen Lohn zu zahlen brauchte, verdoppelten sich diese Lohnsätze innerhalb eines Zeitraums von 10—12 Jahren, denn schon Mitte der siebziger Jahre wurde für einen Großknecht bei freier Station bis zu 375 ℳ jährlicher Lohn und darüber bezahlt.

Trotz der gesteigerten Löhne ist der Mangel an guten Arbeitern noch stetig im Steigen, so daß hierdurch die Einführung einer intensiveren Betriebsweise zurückgehalten wird. Wenn man auch durch Einführung landwirthschaftlicher Maschinen versucht hat, dem Arbeitermangel zu begegnen und das damit verbundene Hinderniß zur weiteren Entwickelung eines intensiven landwirthschaftlichen Betriebes auf das Mindestmaaß zurückzuführen suchte, so sind damit die Schwierigkeiten noch nicht beseitigt. Der zu einem intensiven landwirthschaftlichen Betrieb nothwendige Anbau von Hackfrüchten in größerem Maßstabe wird in erster Linie durch den Arbeitermangel zurückgehalten, weil die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verrichtung der hiermit nothwendigerweise verbundenen Handarbeiten nicht zu erlangen, oder aber wegen der außerordentlichen Höhe der Arbeitslöhne der Anbau der Hackfrüchte überhaupt nicht lohnend ist, und daher nach wie vor zu dem Aushülfsmittel der reinen Brache gegriffen wird.

Aus dem vorerwähnten Grunde hat auch der gartenmäßige Anbau von Gemüse eine wesentliche Ausdehnung nicht genommen. Es sei denn, daß auf der Geest von den Kleinbesitzern, den s. g. Häuslingen gegen früher der Gartenbau in vermehrtem Maße betrieben wird, weil dafür neben den dortigen günstigeren natürlichen Verhältnissen in dem Umstande eine Veranlassung gegeben ist, daß für die Produkte in dem Anwachsen der Stadt Wilhelmshaven und der dieser benachbarten Ortschaften ein nahes lohnendes Absatzgebiet entstanden ist.

In den letzten Jahrzehnten hat aber die Landwirthschaft des Jeverlandes, trotz der sie beherrschenden wenig günstigen Verhältnisse hervorragende Fortschritte gemacht. Durch eine rationelle Bewirthschaftung überhaupt, insbesondere durch Einführung einer geordneten Fruchtfolge, durch umfangreiche Meliorationen des schlechteren Marschbodens, des s. g. Binnenlandes, durch eine, Dank der Einführung der besseren Bodenbearbeitungsgeräthe, nachhaltigere und bessere Beackeung, durch einen öfteren Saatwechsel und durch sorgfältigere Auswahl des Saat-

Landesbibliothek Oldenburg

getreides ist die Production und die Ertragsfähigkeit des Bodens außerordentlich gefördert.

In hervorragender Weise sind diese Fortschritte auf die von den landwirthschaftlichen Vereinen gemachten Anregungen zurückzuführen. Ganz besonders haben die von denselben zu wiederholten Malen veranlaßten Concurrenz- und Probepflügen dazu beigetragen, daß bessere Ackergeräthe eingeführt sind. Seit dieser Zeit sind nicht allein die alten und schweren Pflüge, Eggen u. s. w. verschwunden und dafür fast ausschließlich aus Stahl bezw. Eisen gebaute Ackergeräthe zur Anwendung gekommen, sondern es sind auch besondere Geräthe, für einzelne Arbeiten construirt, eingeführt, welche die Erzielung einer größeren und besseren Arbeitsleistung ermöglichen. In letzterer Beziehung ist ganz besonders der Drillmaschine Erwähnung zu thun, welche namentlich in dem letzten Jahrzehnt in den vorwiegend Ackerbau treibenden Bezirken allgemein zur Einführung gelangt ist.

Die auf dem Gebiete des Ackerbaues zu verzeichnenden Fortschritte sind in erster Linie den Grodendistricten zu Gute gekommen, weil, wie Eingangs erwähnt, auf den s. g. Grodenländereien der Ackerbau vorwiegend ist.

Die Fruchtfolge hat in den Grodendistricten seit mehreren Jahrzehnten wesentliche Veränderungen nicht erfahren. Die vorkommenden Verschiedenheiten in der Reihenfolge der Gewächse sind auf die mehr oder minder günstige physikalische Beschaffenheit des Bodens zurückzuführen.

In der Reichhaltigkeit des Grodenlandes an Pflanzennährstoffen sind Unterschiede kaum vorhanden, welche eine veränderte Fruchtfolge oder eine Verschiedenheit in dem Anbau der Gewächse erfordern. Eine Verschiebung in dem Anbau der Feldfrüchte ist zeitweise durch eine größere und geringe Nachfrage nach einer Fruchtart und durch die hiermit verbundene Preisschwankung für dieselbe hervorgerufen. So ist beispielsweise der Anbau des Winterrapses, welcher in früheren Zeiten, vor etwa 30 bis 40 Jahren, außerordentlich lohnend und daher allgemein war, sehr zurückgegangen, weil der Preis des Rapses stark herunter gegangen ist und daher dessen Anbau nicht mehr lohnend erschien. In neuerer Zeit ist der Anbau des Winterrapses wieder mehr in Aufnahme gekommen, weil man dessen günstige Wirkung auf den Boden für die Nachfrüchte nicht glaubt entbehren zu können. Es ist aber kaum anzunehmen, daß der Anbau des Rapses eine Ausdehnung gewinnt wie in früheren Zeiten, da durch die beständig sich hochhaltenden Viehpreise auch die Viehhaltung in den Grodenbezirken mehr und mehr bevorzugt wird, wodurch man auf den Anbau von Getreide mehr angewiesen ist, um für den Winter einen genügenden Bestand an Futter und Streumaterial zu schaffen. Wie schon bemerkt, werden in den Grodendistricten die Ländereien fast ausschließlich durch Ackerbau verabnutzt, so daß periodische Weiden dort nur in sehr beschränktem Maße, ständige Weiden fast garnicht vorhanden sind. Durch die an den Küsten, namentlich an den nördlichen Watt- und Theile der Jadeküste vorhandenen großen Flächen Außendeichsländereien

Landesbibliothek Oldenburg

ist aber den Wirthschaften in den Grodendistricten die Möglichkeit zu einer ausgedehnten Viehhaltung gegeben.

Die Außendeichsländereien, fast ausschließlich Staatseigenthum, werden zur Benutzung als Grünland verpachtet und liefern für die Grodenwirthschaften während des Sommers eine kräftige, besonders für Jungvieh geeignete Weide und durch Mähen eines Theiles der angepachteten Ländereien ein nahrhaftes Winterfutter in dem sogen. Andelheu.

Einzelne Wirthschaften, besonders in den an der Wattküste belegenen Grodendistricten, mit einem Areal von 30 bis 40 ha, haben von den Außendeichsländereien 10, 15, einzelne bis 20 ha angepachtet.

Durch die hierdurch hervorgerufene vermehrte Düngerproduction wird das an sich an Pflanzennährstoffe außerordentlich reiche Grodenland zu einer Ertragsfähigkeit gesteigert, wie sie in den anderen Bezirken des Jeverlandes nicht annähernd erzielt wird.

Der eigentliche schwere Marschboden der Grodendistricte eignet sich in hervorragender Weise zum Ackerbau. Von einzelnen kleinen Ausnahmen abgesehen, ist er im Allgemeinen von vorzüglicher physikalischer Beschaffenheit, bindig, tiefgründig, hoch belegen und mit durchlassendem Untergrunde, daher vor stagnirender Nässe geschützt, so daß alle Anforderungen an einen guten Ackerboden in ihm erfüllt sind. Die Erträge sind durchweg denn auch als hervorragende zu bezeichnen. Vielleicht wären dieselben noch durch eine ordnungsmäßig ausgeführte Drainage zu steigern. Drainirt sind in den Grodendistricten nur wenige Flächen. Obwohl man mit den Erfolgen der ausgeführten Drainanlagen wohl zufrieden ist, haben dieselben allgemein noch keine Einführung gefunden, was umsomehr zu verwundern ist, da die Vorbedingungen dafür, als durchlassender Untergrund, genügende Vorfluth, in hervorragend günstiger Weise vorhanden sind. Eine kunstgerecht ausgeführte Drainage muß daher für den Boden des Grodenlandes dieselben günstigen Resultate zeigen, wie z. B. in Holstein und anderen Gegenden.

Im Uebrigen ist die Bewirthschaftung der Ländereien in den Grodendistricten durchweg eine vorzügliche. Eine große Sorgfalt wird der Beackerung der Brache gewidmet. Dieselbe wird im Herbste ein Mal flach, während des darauf folgenden Sommers 5 bis 6 Mal mehr oder minder tief gepflügt, oftmals je nach der Tiefgründigkeit und Schwere des Bodens, unter Anwendung eines Gespannes von 4 bis 6 Pferden. Die vorzüglichen Ackergeräthe der Neuzeit leisten bei dieser nachhaltigen Bodenbearbeitung hervorragende Dienste.

Die Reihenfolge, in der der Anbau der Gewächse erfolgt, die Fruchtfolge hat, wie schon erwähnt, wesentliche Aenderungen im Laufe der Jahrzehnte nicht erlitten. Immerhin sind aber, besonders durch die Einführung einer zum Anbau empfohlenen Pflanze kleinere Schwankungen in dieser Beziehung zu verzeichnen:

Vor dem Anbau des Rothklees war, mit einigen Ausnahmen selbstredend, allgemein ein 9jähriger Turnus üblich in folgender Reihenfolge:

Landesbibliothek Oldenburg

1. Jahr reine Brache,
2. „ Raps,
3. „ Wintergetreide (Weizen, Roggen, auch Wintergerste),
4., 5. und 6. Jahr Weide, angesät mit Weißklee und Grassaamen, welche im letzten Jahre in der Regel durch Mähen verabnutzt wurde,
7. Jahr Hafer,
8. „ Hafer oder Bohnen,
9. „ Bohnen oder Hafer.

Nachdem man, insbesondere auch durch die seitens der landwirthschaftlichen Vereine in dieser Richtung gegebenen Anregung, auf die großen Vortheile eines Kleeschlages seine Aufmerksamkeit richtete und in Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens mit Recht auf dessen Kleewüchsigkeit große Hoffnungen setzte, fand folgende Fruchtfolge in 10jährigem Turnus fast allgemeine Aufnahme:

1. Jahr Brache,
2. „ Raps,
3. „ Wintergetreide (wie oben),
4. und 5. Jahr Weide, Weißklee und Gras,
6. Jahr Hafer,
7. „ Hafer, mit Rothklee angesäet,
8. „ Klee zum Mähen,
9. „ Hafer,
10. „ Bohnen.

Einzeln wurde von der vorstehenden Fruchtfolge eine Abweichung gemacht, indem man im 7. Jahre statt Hafer mit Klee die Bohnen ansäete und dementsprechend nach Bohnen den Hafer mit Klee folgen ließ und in die Kleestoppeln als 10. Schlag wieder Hafer brachte. Es war mit dieser Abweichung in der Fruchtfolge der allseitig von Autoritäten empfohlene Wechsel zwischen Halm- und Blattpflanzen erreicht, jedoch hat dieselbe in der Praxis sich allgemein nicht bewährt. Man hat gefunden, daß die Sicherheit, einen guten Kleeertrag zu erhalten, durch das Zurückstellen des Klees in der Fruchtfolge gemindert wurde. Der in diesem Falle zwischen der letztmaligen Brache und dem Kleeschlage liegende längere Zeitraum ließ eine völlige Reinhaltung des Bodens von Unkräutern nicht ermöglichen, so daß ein Ueberwachsen der jungen Kleepflanze durch Unkräuter, namentlich durch die in der Nachfrucht nach Bohnen vielfach vorkommende Sau- oder Gänsedistel (sonchus arvensi L) und durch das Hühnerkraut oder Vogelgras (stellaria media oder alsine) gefährdet war, und oftmals ein Ausfall des Kleeschlages dadurch herbeigeführt wurde. Um aber den mit dem Ausfall eines Schlages in einer geordneten Fruchtfolge verbundenen empfindlichen und für den ganzen Betrieb recht nachtheiligen Störungen aus dem Wege zu gehen, wurde im Allgemeinen die ersterwähnte Reihenfolge in dem 10jährigen Turnus durchgeführt.

In neuerer Zeit hat man wiederum mit dem 10jährigen Turnus gebrochen

Landesbibliothek Oldenburg

und glaubt mit einer kürzeren, 8jährigen, Rotation bessere Erfolge zu erzielen. Man geht dabei von der Annahme aus, daß bei einem kürzeren Turnus und der sich hierdurch in kürzeren Zeiträumen wiederholenden Brache die Verunkrautung des Bodens besser und nachhaltiger zu verhindern ist. Auch will man bereits eine Kleemüdigkeit des Bodens festgestellt und beobachtet haben, derart, daß der Klee nicht mit der wünschenswerthen Ueppigkeit gedeiht, um die Vortheile eines Kleeschlages, als Lockerung des Bodens, Reinhaltung des Bodens von Unkräutern, im vollen Umfange erreichen zu können, daß vielmehr in letzterer Beziehung neuerdings durch die wenig gut bestandenen Kleefelder der Ausbreitung und Vermehrung des Unkrautes Vorschub geleistet ist. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, hat man unter Weglassen des Kleeschlages einen 8jährigen Turnus mit folgender Fruchtfolge eingeführt:

1. Jahr: Brache,
2. „ Raps oder Winterung,
3. „ nach Raps Winterung oder nach Wintergetreide Hafer,
4. u. 5. „ Grünland, angesät mit Roth-, Weißklee- und Grassamen, wovon der 4. Schlag entweder ganz oder theilweise gemäht wird,
6. „ Hafer,
7. „ Bohnen,
8. „ Hafer.

Wenn der Bohnenschlag üppig gediehen ist, und dadurch die durch Blattpflanzen hervorgerufene günstige Einwirkung auf den Boden in vollem Umfange zur Geltung kommt, wenn durch eine günstige Herbstwitterung eine entsprechende Beackerung der Bohnenstoppel ermöglicht wird, wird der 8. Schlag statt des Hafers auch gern mit Weizen bestellt, welcher alsdann in der Regel gut gedeiht und zufriedenstellende, oftmals sogar die höchsten Erträge liefert. Die Aussaat des Weizens in den 3. Schlag ist im Allgemeinen nicht beliebt, weil man dadurch eine nicht günstige Nachwirkung auf die beiden nachfolgenden Grünlands-Schläge will beobachtet haben.

Aus den mitgetheilten Fruchtfolgen ist ersichtlich, daß der Hafer am meisten angebaut und somit als die Hauptfrucht gelten kann. Thatsächlich ist diese Getreideart, abgesehen von einzelnen Wechselfällen, die durch besondere außergewöhnliche Verhältnisse herbeigeführt werden, die zum Anbau lohnendste. Neben guten Erträgen, welche der Hafer durchweg liefert, wird er als die den Boden am meisten schonende und anspruchsloseste Getreideart betrachtet, welche auch für Nachfrüchte ein passendes und, wenn auch nicht besonders vorbereitetes, so doch einen guten Ertrag sicherndes Feld hinterläßt.

Der Dünger wird bei den mitgetheilten Fruchtfolgen zum Theil in die Brache, zum Theil auf einen nicht zum Mähen bestimmten Grünlands-Schlag gefahren. Ausnahmsweise wird auch zu Bohnen, oder es werden die Stoppeln des Wintergetreides im 2. Schlage gedüngt.

Landesbibliothek Oldenburg

Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß von dem im Vorstehenden geschilderten landwirthschaftlichen Betriebe der Grodendistricte des Jeverlandes im Einzelnen Abweichungen vorkommen. Es konnten nur die im Allgemeinen vorkommenden und in der Ausdehnung die verbreitetsten Arten des Betriebes einer Betrachtung unterzogen werden. Eine Beschreibung der in kleinem Umfange vorhandenen einzelnen Abweichungen würde zu weit geführt und den für diese Ausführungen verfügbaren Raum überschritten haben. Es mag nur erwähnt werden, daß man in einzelnen Wirthschaften eine genaue Fruchtfolge nicht beachtet, sondern nach seinem Ermessen und nach dem sich für die Wirthschaft sowohl, als auch für die Bestellung der Ländereien nach ihrer Kulturart sich geltend machenden Bedürfnisse die Verabnutzung erfolgt.

Ein Theil der Grodenländereien der Gemeinden Sande, Neuende und Fedderwarden ist vorzügliches Weideland, theilweise schwere Fettweide. In diesem Bezirke ist selbstredend die Weidewirthschaft vorherrschend. Im Vergleich zu dem Gesammtareal des Grodenlandes ist die zur Weide besonders geeignete Fläche desselben aber eine verschwindend kleine, so daß im Allgemeinen daran festgehalten werden kann, daß in den Grodendistricten fast ausschließlich Ackerbau getrieben wird, und für ein erfolgreiche Durchführung desselben die günstigsten Vorbedingungen in weitgehendstem Maaße vorhanden sind.

Weit mehr als in den Grodendistricten ist der landwirthschaftliche Betrieb in dem s. g. Binnenlande Wechselfällen unterworfen gewesen. Die weniger günstigen Bodenverhältnisse, vor allem die fehlende Tiefgründigkeit des Bodens, die mangelnde Abwässerung der Ländereien, welche erst nach der im Jahre 1855 erfolgten Einführung der Deichordnung eine erfreuliche Verbesserung erfuhr, hinderten die Entwickelung des landwirthschaftlichen Betriebes des Binnenlandes in der empfindlichsten Weise. Große Flächen desselben waren in früheren Zeiten wegen ihrer niedrigen Lage und wegen der damit verbundenen Gefahr der Ueberschwemmung überhaupt nicht zum Getreidebau, andere wiederum aus diesem Grunde nur zum Anbau von Sommergetreide zu benutzen. Auch die größtentheils vorhandene geringe, oftmals nur etwa 3 Zoll betragende Stärke der Ackerkrume hinderte einen lohnenden Betrieb des Ackerbaues. In dem Bezirke des Binnenlandes, mit Ausnahme einiger durch die Bodenverhältnisse bevorzugten Wirthschaften, war der landwirthschaftliche Betrieb bis zum Ende der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts der denkbar extensivste. Große Flächen wurden durch Weide ganz verabnutzt. Diese Weideländereien lieferten aber infolge der erwähnten widrigen Einflüsse keine hervorragenden, zum Theil nur kümmerliche Erträge. Die höher gelegenen Ländereien mit stärkerer Ackerkrume eigneten sich wohl zu Fettweiden, der größere Theil aber wurde durch Haltung eines größeren Milchviehstapels und als Jungviehweide verabnutzt, denen sie im Sommer unter dem Einflusse günstiger Witterungsverhältnisse eine befriedigende Ernährung boten. Ein verhältnißmäßig großer Theil der Grünlandsflächen wurde gemäht, um auf diese Weise das nöthige Winterfutter für den Viehstapel zu erlangen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein kleiner Theil des Wirthschaftsareals wurde aus den erwähnten Gründen durch Ackerbau verabnutzt, etwa $\frac{2}{3}$ desselben war Grünland und $\frac{1}{3}$ Ackerland. Letzteres konnte aber nur in äußerst beschränktem Maaße ausgenutzt werden. Wintergetreide konnte zum größten Theil wegen der bestehenden Gefahr der Ueberschwemmung der Ländereien während des Winters und wegen der für eine befriedigende Ernte unzulänglichen Beschaffenheit des Bodens garnicht oder doch nur in sehr beschränktem Umfange angebaut werden. Dasselbe galt von den Pferde- oder Ackerbohnen. Als Hauptfrucht wurde Hafer angesät und zwar in den meisten Fällen während drei aufeinander folgenden Jahren, worauf das Land alsdann wieder zum Grünen gebracht wurde. Auf einzelnen, höher belegenen und minder dünnerdigen Parcellen wurde Raps und darnach folgend Roggen angebaut.

Die angebauten Getreidearten lieferten aber durchweg nur kleine und unbefriedigende Erträge. Die äußerst dünne Schicht der Ackerkrume, unter der unmittelbar eine Schicht in größerer oder geringerer Mächtigkeit des undurchlassenden Knicks lagerte, war bei anhaltender Trockenheit rasch ausgetrocknet, dagegen hatte die Vegetation bei dauernden Niederschlägen wegen der Undurchlässigkeit des Untergrundes bald unter zu großer Feuchtigkeit zu leiden. Unter diesen Umständen waren die Ernten mehr wie in den Grodendistricten von der Gunst oder Ungunst der Witterung abhängig, und konnte daher auf diesen Ländereien nur in den von den günstigsten Witterungsverhältnissen beeinflußten Jahren ein befriedigender Ertrag erwartet werden. Durchweg waren die Ernteerträge, selbst bei dem genügsamen und für die vorhandenen Verhältnisse zum Anbau geeigneten Hafer minimal, so daß zu einer gedeihlichen Entwickelung des Ackerbaues die sichere Grundlage fehlte, und daher an eine Ausbreitung desselben in dem Binnenlande nicht gedacht werden konnte. Wohl wurde durch die Ende der 30er Jahre eintretende Preissteigerung des Getreides eine Veranlassung gegeben zur weiteren Ausbreitung des Ackerbaues; die hierdurch hervorgerufene Wirkung mußte aber mit dem allmählichen Verschwinden der Ursache wieder den ungünstigen natürlichen Verhältnissen weichen, weil sich alsbald der Mangel einer lohnenden Bewirthschaftung herausstellte.

Durch eine Melioration, wie sie großartiger in ihren Folgen kaum anderswo ausgeführt, und mit der in dem Jahre 1845 zuerst begonnen wurde, ist eine vollständige Umwandlung, eine Umwälzung des landwirthschaftlichen Betriebes in dem s. g. Binnenlande des Jeverlandes eingetreten. Diese Melioration, welche nach glaubwürdiger Aussage eines älteren Landwirths zuerst in dem erwähnten Jahre von einem Landwirth zu Pievens in der Gemeinde Tettens, Namens Michel Harms Michels ausgeführt wurde, besteht in dem Ausheben des unter der oberen, unfruchtbaren Bodenschichten befindlichen fruchtbaren Kleierde und durch die Verschlichtung dieser über das Land. Diese Meliorationsarbeiten werden allgemein „das Wühlen" und das dabei gewonnene Product „Wühlerde" genannt. Die Wühlerde ist ein an Pflanzennährstoffen reicher, besonders auch ein sehr kalkreicher Boden, welcher in letzterer Beziehung fast dem Mergel gleichkommt, im Uebrigen aber bedeutend

Landesbibliothek Oldenburg

fruchtbarer als dieser durch den großen Reichthum an anderen werthvollen Bestandtheilen ist. Die Wühlerde ist reiner Seeschlick, wie er neuerdings zur Verbesserung der Moore ꝛc. mit Vorliebe benutzt wird, und welcher vor Jahrhunderten von dem Meer angeschwemmt und im Laufe weiterer Jahrhunderte, vielleicht in Folge eingetretener ungünstiger, nicht näher ermittelter Ursachen von anderen weniger werthvollen und unfruchtbaren Bodenarten nach und nach überschwemmt und bedeckt worden ist.

Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts bis etwa Ende der 20er Jahre hatte man auf den besseren Ländereien des Binnenlandes eine Melioration ausgeführt, welche ebenfalls als „Wühlen" bezeichnet wurde.

Diese Bodenverbesserung unterschied sich von dem in späteren Jahren in Aufnahme gekommenen Wühlen im Wesentlichen dadurch, daß man hierbei die gleich unter dem Knick lagernden Erdschichten in einer Tiefe von 3 bis 4 Fuß aushob und über das Land vertheilte. Durch diese Art des Wühlens wurden zwar in mehrfacher Beziehung Vortheile erreicht, es hat sich dieselbe indeß als eine nachhaltige Melioration wohl nicht bewährt, da die hier erwähnte Methode des Wühlens in den 30er Jahren ganz eingestellt wurde.

Durch die ursprüngliche Art des Wühlens wurde insbesonders erfolgreich eine bessere Abwässerung des Landes herbeigeführt, indem durch die in einem Abstande von 16—20 Fuß hergestellten Wühlgräben, welche zu einer muldenförmigen Vertiefung wieder hergestellt wurden, der Abfluß des Wassers gefördert wurde. Ferner wurde durch das Austeufen und Ueberschütten der Erdschicht in einer Tiefe und Breite von 3—4 Fuß, welche mit der vorhandenen Ackerkrume durch sorgfältige Beackerung vermengt wurde, eine größere Tiefgründigkeit des Bodens erzielt. Insbesondere aber wurde eine Verbesserung der physikalischen Beschaffenheit des bindigen Urbodens herbeigeführt durch die Vermengung dieses mit der größtentheils aus sandigem Lehmboden bestehenden ausgeteuften Erde. Daß aber durch diese Art des Wühlens nicht eine nachhaltige und dauernde Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens herbeigeführt werden konnte, ist wohl im Wesentlichen auf den Mangel der ausgeteuften Erde an directen Pflanzennährstoffen zurückzuführen.

Einer späteren Zeit sollte es vorbehalten bleiben zu beweisen, daß bei dem Wühlen nach der alten Methode man nicht tief genug den Schätzen der Erde nachgegraben und gerade vor diesen Kehrt gemacht hatte.

Nach den Mittheilungen unseres schon erwähnten Gewährsmannes soll der genannte Landwirth Michels von der ostfriesischen Geest nach dem Jeverlande verzogen sein. Die in seinem Geburtsorte schon zu damaliger Zeit bei der Ausgrabung des Mergels gesammelten Erfahrungen sollen bei ihm die Veranlassung zur Nachgrabung nach besserer fruchtbarerer Erde in größeren Tiefen gegeben haben.

Sein Vorgehen fand, wie es gewöhnlich allen Neuerungen zu Theil wird, von allen Seiten unter den Fachgenossen anfänglich wenig Vertrauen. Jedoch nach verhältnißmäßig kurzer Zeit, nachdem die großartigen Resultate, welche mit dem Wühlen erzielt waren, Widerspruch nicht mehr duldeten und das Mißtrauen gegen

Landesbibliothek Oldenburg

die Neuerung beseitigt hatten, fand das Wühlen allgemein Anerkennung und Verbreitung. Im Jahre 1845 mit kleinen Anfängen begonnen, verbreitete sich die Melioration rasch über das ausgedehntere Gebiet des Binnenlandes, so daß schon Ende der 50er Jahre die Ausführung fast allgemein war.

Die technische Ausführung des Wühlens, an sich sehr einfach, wird durch den Umstand, daß die Arbeit nur oder doch zum größten Theil Handarbeit ist, verhältnißmäßig kostspielig. Bei der großen Bedeutung, welche diese Melioration für die Entwickelung der Landwirthschaft des Jeverlandes gehabt hat, mag das Verfahren, welches bei der Ausführung des Wühlens fast allgemein zur Anwendung kommt, hier kurz geschildert werden:

Zunächst wird die vorhandene Ackererde in einer Breite von 8—10 Fuß abgegraben und nach beiden Seiten in kleinen Wällen abgesetzt. Hiernächst werden an einem Ende der Parcelle, zunächst in einer Länge von 6—7 Fuß die oberen, unfruchtbaren Erdschichten je nach der Mächtigkeit derselben in einer Stärke von 2—3½ Fuß tief und 4—5 Fuß breit abgeteuft und das so gewonnene Material vor dem Ende der Wühlgrube an dem äußeren Rande der Parcelle aufgestapelt. Nachdem die Abteufung beendigt ist, fängt man an, die nun folgende fruchtbare Wühlerde 4—5 Fuß tief auszuheben und nach beiden Seiten der Wühlgrube gleichmäßig zu vertheilen. Die so hergestellte 6½—9 Fuß tiefe Wühlgrube dient nun zunächst zur Aufnahme der abgeteuften Erde von der folgenden, unmittelbar an der anfangs hergestellten nach dem Innern der Parcelle sich anschließenden Wühlgrube. So fortfahrend reiht sich Wühlgrube an Wühlgrube, wodurch der die Parcelle in der Regel der Länge nach durchschneidende s. g. Wühlgraben entsteht. In einem Abstande von 50—70 Fuß wird nun die Parcelle der Länge nach in der vorbezeichneten Weise mit Wühlgräben durchzogen. Die an beiden Seiten des Wühlgrabens lagernde Erde wird entweder durch Absetzen mit dem Spaten oder durch ein mit 2 Pferden bespanntes s. g. Mullbrett über das zwischen 2 Wühlgräben liegendes Feld gleichmäßig vertheilt. Die Wühlgräben selbst werden sodann auf den Bestick eines s. g. Mettschloots oder Pipgrabens (kleiner die Parcelle der Länge nach durchschneidender Abwässerungsgraben) verengt. Zu dem Ende läßt man den an beiden Seiten des Wühlgrabens befindlichen, beim Beginn des Wühlens von der Ackererde entblößten Knick in einer Breite von 2—3 Fuß nachfüllen unter genauer Beobachtung der Herstellung der nothwendigen Dossierung der Ufer. Hiernach wird die auf beiden Seiten abgesetzte Ackererde über dem nachgefüllten Knick und darüber endlich noch ein entsprechender Theil der Wühlerde verseichtet. Auf die vorbeschriebene Weise wird der Wühlgraben auf einen s. g. Meetschloot in etwas vergrößertem Bestick, mit flach abfallenden Uferdossierungen hergestellt, welcher der späteren Bearbeitung des Landes nicht hinderlich ist, wohl aber die Abwässerung desselben sehr fördert, besonders durch den Umstand, daß die kleinen Abzugsgräben nur in kleinen Abständen von einander entfernt sind.

Durch das Wühlen ist die Ertragsfähigkeit des Bodens in wirklich über-

Landesbibliothek Oldenburg

raschender Weise gesteigert. Es sind durch diese Melioration auf äußerst minderwerthigen Ländereien die Erträge derart gesteigert, daß sie denen der besten Grodenländereien fast gleichkommen. Aus mehreren uns bekannten Fällen über die durch das Wühlen herbeigeführte hervorragende Steigerung der Erträge mag hier Folgendes einen Platz finden, um die außerordentliche Wirkung dieser Melioration zu kennzeichnen.

Eine Parcelle, welche vor dem Wühlen in der hergebrachten Weise in 3 aufeinanderfolgenden Jahren mit Hafer bestellt gewesen, brachte in dem letzten Jahre eine Ernte hervor, wie sie geringer jetzt auf unseren Geesten z. Zt. kaum wird vorkommen. Der Hafer war auf dem Halme so kurz geblieben, daß er mit dem im Jeverlande allgemein üblichen Erntegeräth, der Sichel kaum zu schneiden war. Der Strohertrag war daher äußerst gering, nicht minder aber der Körnerertrag, welcher sich pro Matt = 47,28 ar auf etwas über 1000 ℔. belief. In dem darauf folgenden Winter wurde die Parcelle gewühlt, im folgenden Sommer gebracht und mit Raps bestellt. Dieser mußte im darauffolgenden Frühjahr wegen Auswinterung eingepflügt werden, worauf die Parcelle ungefähr zu $^5/_8$ mit Hafer, der übrige Theil mit Gerste besät wurde. Die gesammte Hafer- und Gerste-Ernte betrug darauf von der ungefähr 8 Matt großen Parcelle 15400 ℔. Hafer und 10800 ℔. Gerste. Der Stohertrag war, dem Körnerertrag entsprechend, selbstredend ebenfalls ein außerordentlicher.

Es ist erklärlich, daß durch die mit dem Wühlen erzielten eminenten Erfolge nicht allein die Landwirthschaft des Binnenlandes einen colossalen Aufschwung erfuhr, sondern daß auch ein vollständiger Umschwung der landwirthschaftlichen Betriebsverhältnisse eintrat. Der Ackerbau fand auch in diesem Bezirke eine größere Ausbreitung, welche besonders noch durch das Mißverhältniß zwischen den Preisen für Viehproducte und dem Getreidepreise, ganz besonders auch durch die inzwischen mehr und mehr stattgehabte Verbesserung der Abwässerung durch Aufräumung und Erweiterung der Abwässerungscanäle gefördert wurde. Es war dadurch möglich geworden, die meisten Flächen auch mit Wintergetreide zu bestellen und überhaupt alle Getreidearten mit größtem Erfolge anzubauen. Wegen des großen Kalkgehalts der Wühlerde war die Kleewüchsigkeit des Bodens ungemein gesteigert, wodurch auch dieser allgemein mit Erfolg angebaut werden konnte.

Das Verhältniß des Grünlandes zum Ackerlande wurde gegen früher ein umgekehrtes. Es wurde nach und nach zu einer geordneten Fruchtfolge geschritten, in der auch der Klee den ihm gebührenden Platz angewiesen erhielt. Nachdem das Wühlen allgemeine Verbreitung gefunden hatte, ist folgende Fruchtfolge auf dem Binnenlande die gebräuchlichste geworden:

1. Jahr Brache,
2. „ Wintergerste oder Roggen, einzeln Raps,
3. „ Hafer, einzeln nach Wintergerste Weizen oder Roggen, nach Raps Wintergetreide,

Landesbibliothek Oldenburg

4., 5. und 6. Jahr Grünland, größtentheils zur Weide, einzeln wird ein Schlag gemäht,
7. Jahr Hafer,
8. „ dto. mit Rothklee angesät,
9. „ Klee, welcher fast regelmäßig zweimal gemäht wird,
10. „ Hafer,
11. „ Bohnen.

In der ersten Zeit nach dem Wühlen hat man beobachtet, daß das Land sich zur Weide nicht in dem Maaße eignete, wie vor dem Wühlen. Besonders schwer war es, auf den zur Weide bestimmten Ländereien, einen befriedigenden Bestand an Weißklee und Gräsern zu erzielen. Nachdem aber nach dem Wühlen durch einige Fruchtfolgen sich diese Calamität abgeschwächt, die gesteigerten Viehpreise auch eine größere Viehhaltung lohnender erscheinen ließen, suchte man das Areal des Weidelandes wieder allmählich zu vergrößern, indem man die periodischen Weiden durch Vermehrung der Grünlandsschläge bis auf 6—8 vergrößerte, von den gewühlten Ländereien auch wieder ständige Weiden schaffte. Mit den Letzteren sind im Allgemeinen recht befriedigende Erfahrungen gemacht. Namentlich rühmt man an diesen ständigen Weiden einen Bestand besserer und nahrhafter Gräser. In einzelnen Gemeinden, besonders auch in der Gemeinde Wiefels hatte man langjährige ständige Weiden, die nur einen höchst unbefriedigenden Ertrag lieferten. Nach der Einführung des Wühlens wurden diese unter den Pflug gebracht, gewühlt und nach Verlauf mehrerer Jahre wieder ins Grünen gebracht und als ständige Weide behandelt. Diese Ländereien liefern zur Zeit als ständige Weide höchst befriedigende und bessere Erträge als vor dem Wühlen, theilweise eignen sie sich als Fettweide für schwere Mastochsen. Damit ist bewiesen, daß durch das Wühlen das Binnenland ebenfalls für die Weide, soweit es sich von vornherein dazu besonders eignete, nicht schlechter, sondern besser geworden ist.

Zur Zeit ist in dem Binnenlande, soweit es sich um Wechselwirthschaft handelt, die Hälfte des Wirthschafts-Areals Pflugland, die andere Hälfte Weideland, letzteres zum Theil ständige, zum anderen Theil periodische Weiden aufweisend. Einzeln ist das Verhältniß zu Gunsten des Weidelandes verschoben. Es sind aber auch schon Wirthschaften vorhanden, deren Areal fast ausschließlich und zwar, nachdem die Ländereien fast sämmtlich gewühlt sind, ständige Weiden bildet.

Die Beackerung der Pflugländereien wird auch hier wie auf den Grodenländereien mit der größten Sorgfalt ausgeführt. Wegen der geringeren Tiefgründigkeit und minderen Schwere des Bodens ist allgemein bei der Tiefkultur mit der Anwendung einer geringeren Zugkraft, wie bei dem Grodenlande ausgeführt, auszukommen.

Die Ackerfelder des Binnenlandes sind durchweg mehr einer Verunkrautung ausgesetzt, als die des Grodenlandes. Es ist daher auf eine nachhaltige Vertilgung der Unkräuter Bedacht zu nehmen, die man durch die Reihensaat, welche nament-

Landesbibliothek Oldenburg

lich bei den Pferdebohnen allgemeine Anwendung findet, zu erreichen sucht. Sehr lästig und die Ernten nachtheilig beeinflussend ist der noch vielfach vorkommende sog. Kittik, der Ackersenf, durch welchen in einzelnen Gemeinden des Amtsbezirks das gesammte Gemeinde-Areal verunkrautet ist. Der Arbeitermangel und die hohen Arbeitslöhne behindern die Ausrottung des lästigen Unkrauts und die in den siebziger Jahren mehrfach zur Anwendung gekommenen Kittik-(Hederich)-Gätemaschinen haben sich nicht bewährt, so daß in absehbarer Zeit eine gänzliche Vertilgung des genannten Unkrautes nicht zu erwarten ist.

Der vorhandene Stalldünger wird, gleichwie in den Grodenbezirken, zum Theil auf das neueste Grünland zum Theil in die Brache oder in einen anderen Pfluglands-Schlag gefahren. Durchweg ist man aber bemüht, dem Grünlande eine kräftigere Düngung zu geben, welche zur Erzielung einer wüchsigen, mehrjährigen Weide für erforderlich gehalten wird.

So gut die Behandlung des Düngers auf dem Felde ist, — sorgfältige Vertheilung desselben über das Feld u. s. w. — so schlecht ist die Behandlung desselben im Stalle und auf dem Dungplatze. In sehr wenigen Wirthschaften werden zur Conservirung der im Dünger enthaltenen werthvollen flüchtigen Stoffe die nöthigen Vorkehrungen getroffen. Auf der Düngerstätte, welche meistentheils in denkbar schlechtester Weise angelegt ist, wird der Dünger durch den Regen ausgewaschen. In seltenen Fällen sind geeignete Einrichtungen zur Verwendung der werthvollen Jauche getroffen, so daß dieselbe in den meisten Wirthschaften noch unbenutzt abfließt. In den letzten Jahren sind freilich in dieser Beziehung erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen; es bleibt aber hier noch recht viel zu thun übrig. Wenn aber erst in allen Wirthschaften eine entsprechende Conservirung des Düngers durchgeführt ist, so wird dadurch zweifellos eine Steigerung der Production eintreten, welche auf die weitere Entwickelung des landwirthschaftlichen Betriebes fördernd einwirken muß.

Kunstdünger wird in den Marschdistricten sehr wenig verwandt. Was an Kunstdünger zur Anwendung gelangt, ist vornehmlich Chilisalpeter, welcher als Kopfdüngung auf periodische Weiden, die in den ersten Jahren ungenügendes Wachsthum zeigen, mit Vorliebe zur Verwendung kommt, und mit dem hierbei recht zufriedenstellende Resultate erzielt sind. Auch als Kopfdüngung auf weniger üppig entwickelten Getreidefeldern wird Chilisalpeter mit gleichem Erfolge wie bei den Weiden angewandt.

Von den landwirthschaftlichen Vereinen des Jeverlandes wurde von 1883 bis 1891 unter Beihülfe von Staats- und Mitteln der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft ein Versuchsfeld angelegt und unterhalten. Der Zweck der Einrichtung des Versuchsfeldes war festzustellen, ob man bei der allgemein üblichen Fruchtfolge neben der üblichen Düngung mit dem in der Wirthschaft producirten Dünger noch mit Erfolg Kunstdünger anwenden kann.

Im Allgemeinen haben die angestellten Versuche ein negatives Resultat er-

Landesbibliothek Oldenburg

geben, wenngleich konstatirt worden ist, daß unter Umständen, besonders mit Phosphaten und Chilisalpeter recht befriedigende Resultate durch Anwendung von Kunstdünger zu erzielen sein werden. Es ist zwar durch die angestellten Versuche eine allgemeine Einführung der Verwendung von Kunstdüngerarten nicht erreicht, andererseits aber haben dieselben diese Frage für den Bezirk nicht nur in der wünschenswerthesten Weise geklärt, sondern die dadurch gegebene Anregung und die durch die gewonnenen Resultate gegebenen Winke sind auch in der Praxis vielfach schon in ergiebiger Weise verwerthet worden, so daß die Vortheile, welche durch das Versuchsfeld für die Jeverländische Landwirthschaft entstanden, nicht verkannt werden können.

Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte haben einzelne Zweige des landwirthschaftlichen Betriebes mehr oder weniger umfangreiche Wandlungen durch Einführung von Maschinen u. s. w. erfahren müssen.

In hervorragendem Maaße trifft dies zu bei der Verarbeitung des geernteten Getreides. Während noch zu Anfang dieses Jahrhunderts fast ausschließlich das Dreschen mit Flegeln ausgeführt wurde, fand später der s. g. Dreschblock allgemein Einführung. Derselbe besteht in einer gerippten konischen Walze, welche von einem Pferde in einem Kreise von 20 bis 24 Fuß Durchmesser gezogen wird. Der Kreis, die Bahn des Dreschblocks, wird mit Garben und zwar dergestalt belegt, daß die Aehren die Peripherie des Kreises berühren. Ueber die auf diese Weise ausgebreiteten Garben wird der Dreschblock von einem Pferde, unter entsprechendem Umlegen und Aufschütteln der Garben von einem Arbeiter solange fortbewegt, bis die Körner von den Halmen getrennt sind. In späterer Zeit, namentlich in den siebziger Jahren, als der Mangel an Arbeitskräften immer fühlbarer wurde, fand die Einführung von Göpeldreschmaschinen statt. In neuerer Zeit sind nun die Dampfdreschmaschinen allgemein in Aufnahme gekommen. Während in früheren Zeiten in den Wirthschaften die Winterszeit hauptsächlich durch das Dreschen der Ernte ausgefüllt wurde, wird neuerdings in vielen Wirthschaften gleich nach Beendigung der Ernte dieselbe sofort gedroschen und an den Markt gebracht. Bei dieser Art des Betriebes leisten selbstredend die im Laufe der Zeit entstandenen vorzüglichen Chausseen und die nahe Eisenbahn treffliche Dienste. Welche Unterschiede zwischen sonst und jetzt! Während in alter Zeit nach den Strapazen des Sommers die eingeheimste Ernte in größter Abgeschlossenheit, aber unter dem schützenden Dache des Wirthschaftsgebäudes an den kurzen Wintertagen in beschaulicher Ruhe, welche nur durch den monotonen Klang der Dreschflegel unterbrochen wurde, gedroschen wurde, sieht man jetzt gleich nach der Ernte und schon während derselben an den verschiedensten Stellen des Bezirkes schwarze Rauchwolken der Dampfdreschmaschinen zum Himmel steigen, welche Zeugen sind der großen Emsigkeit, mit der der Landwirth seinen Erntesegen zu verwerthen sucht. So hat denn auch hier der gigantischen Gewalt der Dampfkraft, dem Bahnbrecher der Kultur, ein Stück alter Romantik weichen müssen.

Landesbibliothek Oldenburg

In unserer raschlebigen Zeit dürfen wir uns jedoch nicht an alte liebgewordene Einrichtungen klammern und uns dadurch aufhalten lassen, sondern müssen alle Einrichtungen, welche eine fortschreitende Entwickelung des Erwerbslebens gewährleisten, uns zu Nutzen machen. In der richtigen Werthschätzung und Erkenntniß dieses Grundsatzes hat der Landwirth des Jeverlandes sein Streben stets darauf gerichtet, alle Neuerungen, welche der Förderung seiner Wirthschaft dienlich sind, sich nutzbar zu machen und den veränderten Zeitverhältnissen sich anzupassen. Dies gilt sowohl von den Marsch- wie von den Geestwirthschaften.

Letztere nehmen, wie schon Eingangs bemerkt, wegen der verhältnißmäßig kleinen Fläche der Geest, bei der Beurtheilung der landwirthschaftlichen Betriebsverhältnisse des Jeverlandes ein geringeres Interesse in Anspruch. Größere Geestwirthschaften sind nur wenig vorhanden. In diesen wird aber die Landwirthschaft den Anforderungen der Neuzeit entsprechend in rationeller Weise betrieben.

Durch den Besitz eines mehr oder weniger großen Areals an Marschboden, welcher vor allen Dingen den für eine Geestwirthschaft werthvollen Bestand an Weiden und Wiesen sichert, sind die größeren Wirthschaften der Geest in Bezug auf die erforderliche Produktion des Düngers günstig gestellt. Anders liegt es bei dem Kleinbesitz, dem es vielfach in Ermangelung guter Wiesen an dem nöthigen Futtervorrath fehlt und weshalb die Düngerproduction nicht selten recht ungenügend ist. Auf den besseren, nicht sterilen Geestboden findet man recht gute, theilweise sehr ertragreiche Wiesen vor, welche den Wirthschaften eine entsprechende Viehhaltung ermöglichen. Hier ist die Düngererzeugung genügend und daher der Ernteertrag recht befriedigend. Auf der hohen Geest ist die Ernährung des Viehes nicht genügend, daher der Dünger in Quantität und Qualität nicht ausreichend, so daß die Felder nicht immer die erforderliche Düngung erhalten können.

Als Hauptfrucht gilt für die Geest der Roggen. Auch wird Hafer in größerem Umfange angebaut. Auch Buchweizen findet sich, wenn auch in geringem Maaße vor. Außerdem werden verschiedene Arten Gemüse angebaut, theils um als Futtermittel Verwendung zu finden, anderntheils auch um durch Verkauf auf den Märkten der benachbarten Städte verwerthet zu werden.

Abgesehen von den wenigen größeren Wirthschaften der Geest bleibt in Bezug auf die Bearbeitung, Bedüngung und Kultivirung des Bodens noch Manches zu wünschen übrig.

In letzterer Beziehung sind aber in neuerer Zeit durch die Verwendung von Fäkalien aus der nahe gelegenen Stadt Wilhelmshaven sehr erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen.

Größere Flächen unkultivirten Bodens sind mit Hülfe dieses werthvollen Dungmittels cultivirt, so daß die braune Haidefläche den üppig bestandenen, wogenden Roggenfeldern hat Platz machen müssen.

Eine weitere Verbesserung des Geestbodens sucht man durch das Ueberfahren derselben mit Kleierde, welche aus der benachbarten Marsch mittelst Bahntransports

Landesbibliothek Oldenburg

herangeschafft wird, herbeizuführen. Die Verwaltung des Großherzoglichen Landeskultur-Fonds hat in anerkennenswerther Weise in dieser Richtung eine erfreuliche Anregung gegeben, indem sie mehrere von ihr angekaufte, dem Staate gehörige Flächen der hohen Geest, von denen vorher der Sand einige Meter tief zum Bau der Bahnen 2c. abgefahren waren, mit der beim Abtragen eines Marschdeiches gewonnenen Kleierde überfahren ließ. Trotzdem für diese Melioration die Vorbedingungen nicht besonders günstig zu nennen sind, weil der Moor- oder anmoorige Boden und nicht die Geest zur Ueberkleiung besonders geeignet ist, sind damit doch im Allgemeinen recht gute zum Theil außerordentlich befriedigende Resultate erzielt worden.

Es hat das Vorgehen der Landeskulturfonds-Verwaltung zwar Nachahmung gefunden, aber bisher leider nicht in erwünschtem Maße. Besonders bedauerlich ist es, daß die Eigenthümer der in der Nähe von Jever vorhandenen verhältnißmäßig großen Fläche Moorlandes sich noch nicht haben entschließen können mit dem Ueberkleien den Anfang zu machen. Diese Melioration ließe sich für diese Ländereien um so besser und billiger ausführen, weil dieselben in nicht zu großer Entfernung von der Bahn belegen sind. Es ist zu hoffen, daß in der nächsten Zukunft die betreffenden Eigenthümer, besonders auch die des Gutes Moorhausen sich zur Ausführung des Kleietransportes entschließen, es würden dann noch weite Flächen in einer Weise kultivirt werden können, daß sie dadurch in ihren Erträgen namentlich als Wiesen- und Weideländereien dem Marschboden fast gleichwerthig zur Seite gestellt werden könnten.

Eine bestimmte Fruchtfolge ist in den Geestwirthschaften nicht vorhanden. Auf der hohen Geest werden wechselweise Roggen und Hackfrüchte angebaut. Der Anbau des Sommergetreides ist hier nur gering., weil derselbe durch den stark wuchernden Hederich recht unsicher ist. Das übrige Geest-Areal wird zum großen Theil durch Gemüsebau verabnutzt, welches in Wilhelmshaven lohnenden Absatz findet.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß wirklich reine Geestwirthschaften kaum vorhanden sind, sondern fast durchweg bei den Geeststellen Marschland vorhanden ist, auf dessen Kosten die Geest ertragsfähig erhalten wird.

Mit der Verwendung von Kunstdünger ist, wenn auch nur erst in geringem Umfange, begonnen. Die Thomasschlacke und der Kainit haben auf der hohen Geest, wohl in Ermangelung eines genügenden Kalkgehalts des Bodens, keine günstige Resultate gezeigt. Dagegen sind mit den genannten Düngemitteln auf anmoorigem Boden günstige Erfolge erzielt.

Am Schlusse der vorstehenden Betrachtungen mag es gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß die Jeverländische Landwirthschaft in den verflossenen 75 Jahren sich kräftig entwickelt hat zu einer befriedigenden Leistungsfähigkeit. Erwägen wir hierbei, daß durch die Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine, deren Bestreben es ist, den Berufsgenossen die neueren auf wissenschaftliche Forschungen gestützte Er-

Landesbibliothek Oldenburg

fahrungen, welche auf dem Gebiete der Landwirthschaft gemacht sind, praktisch verwerthbar zu machen, so dürfen wir hoffen, daß bei der 100jährigen Feier des Bestehens der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft die Landwirthschaft des Jeverlandes trotz mancher vorhandenen natürlichen Schwierigkeiten ebenbürtig dem landwirthschaftlichen Gewerbe in jedem Bezirke unseres deutschen Vaterlandes ist!

Landesbibliothek Oldenburg

Der Wirthschaftsbetrieb auf der Oldenburger Geest

von

Fr. Oelkers, Oldenburg.

Unter Oldenburger Geest im weiteren Sinne versteht man gemeiniglich den Theil des Herzogthums, welcher im Süden von den Aemtern Friesoythe, Cloppenburg und Vechta, im Norden von der jeverländischen, der Jade- und Weser-Marsch begrenzt wird.

In Bezug auf die Boden- und Wachsthums-Verhältnisse weist dieser Landestheil außerordentlich große Verschiedenheiten auf. Entsprechend der Bedeutung des Namens „Geest" (Trockenheit, zeitweise Nichtfruchtbarkeit) herrscht zwar im Allgemeinen ein leichter, sehr mäßig fruchtbarer Sandboden vor, indessen finden sich vielfach auch größere Flächen eines guten Lehm- oder eines dunklen, ziemlich ertragreichen Humusbodens.

Liegen nun die meisten Bodenarten in den eben bezeichneten beiden großen Abtheilungen (leichter Sandboden und mittelmäßig kräftiger Lehm- oder Humusboden) oder zwischen denselben, so giebt es doch auch, in kleinerer Ausdehnung, noch Extreme, die nach der einen oder andern Seite hin abweichen. Diese treten uns besonders entgegen in mageren, scharfsandigen Haiden einerseits und in fetten, tiefgründigen Wiesen- und Waldböden andererseits, also in jenen Böden, die in manchen Fällen doppelt reiche Ernten im Jahre geben, ohne jemals anderen Ersatz zu bekommen, als etwa durch wildes Rieselwasser ihnen zugeführte Stoffe, oder die Laubholz (Eichen, Buchen und Eschen) hervorzubringen im Stande sind von einer Größe und Schönheit der Stämme, wie nur sehr wenige Gegenden in Deutschland es zu bieten vermögen.

Neben den genannten Bodenarten enthält das Gebiet der Oldenburger Geest aber auch ausgedehnte Moore (ca. 40300 ha), namentlich im Nord-Westen, im Westen und Südwesten.

Die Gesammtfläche der noch unkultivirten Ländereien (Haide und Moor) im fraglichen Bezirke beträgt etwa reichlich 900 qkm (1887 noch 976); dem gegenüber beziffert sich die Größe des kultivirten Landes auf rund 1200 qkm (1887 = 1110); von dieser Fläche sind ca. 190 qkm als Holzland zu bezeichnen.

Die Anzahl der Grundeigenthümer ist (1885) 14572 oder 11,8% der Bevölkerung. Die durchschnittliche Größe des auf einen Eigenthümer kommenden

Landesbibliothek Oldenburg